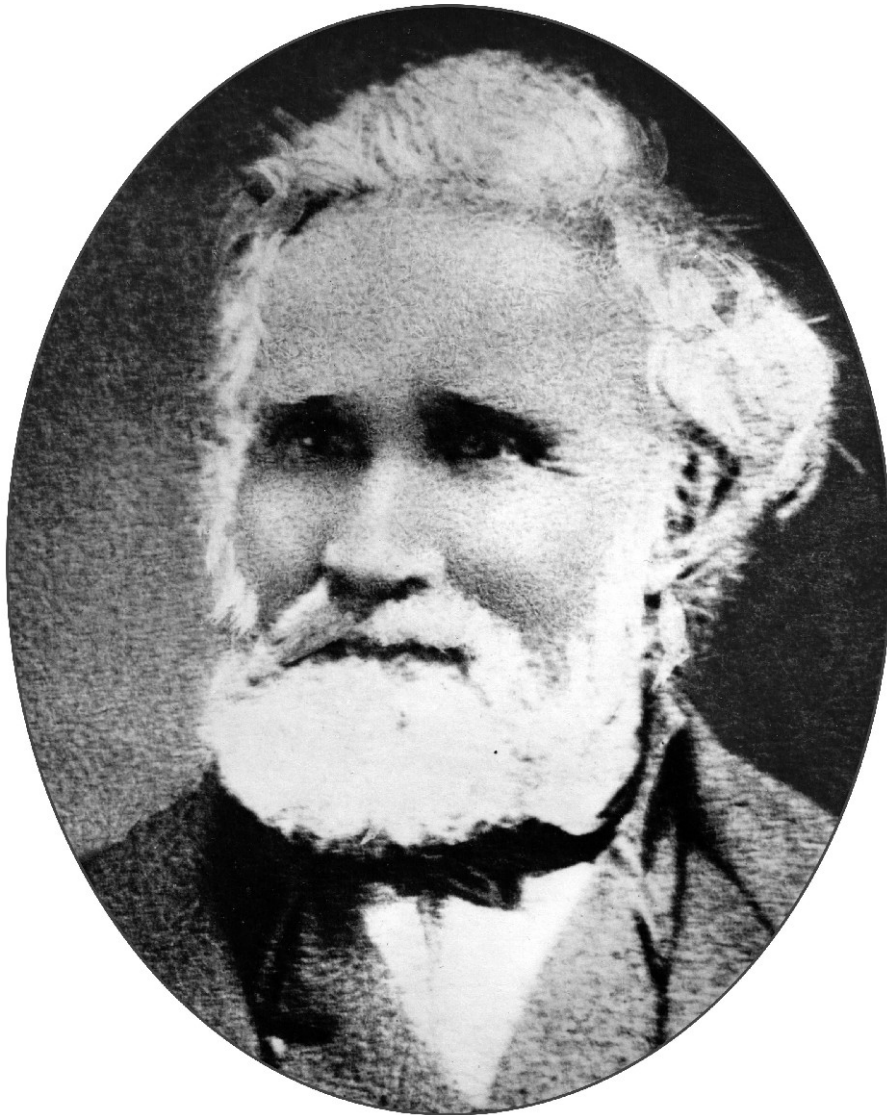


HEINRICH BOSSHARD

Ausstellung für das Mosaik-Fest vom 12. Mai 2012



Ausgabe 1
Für Erika Munz
Von Roland

INHALT

Anfänge der Schule Schwamendingen	3
Das Ende der Alten Schule	5
Heinrich Bosshard – Lehrer in Schwamendingen	6
Fortschrittlicher Lehrer – Reaktionäre Regierung	8
Das Heinrich Bosshard Schulhaus	10
Kindheit und Jugend	11
Sänger, Musiker und Dichter	13
Erste Seereise	14
Erste Reise durch Nordamerika	16
Briefe in die Heimat	17
Zweite Reise durch Nordamerika	18
Bosshard der Auswanderer	19
Geschichtlicher Hintergrund:	
Helvetische Republik	21
Mediation	22
Restauration	23
Regeneration	24

ANFÄNGE DER SCHULE SCHWAMENDINGEN

vor 1834

Wann die erste Schulstunde in Schwamendingen erteilt wurde ist unbekannt. Der erste hier amtierende Schulmeisters, Jakob Schön, wird 1624 in Schriften erwähnt.

Das erste Schwamendinger Schulhaus ist in den Akten des Chorherrenstiftes Grossmünster 1627 erwähnt, als 46 Pfund und 12 Schilling ausgegeben werden mussten für „6 nöuwe stubenfenster mit den ramen, stänglinen, item 1 yssene fallen, 2 handthaben zur stubenthür“.

Die Schulstube war manchmal auch ein Wirtshaus

Entlohnt wurden die Lehrer wöchentlich in bar von den Schülerinnen und Schülern oder aus dem Kirchengut für Kinder aus armen Familien. Trotz sehr grosser Klassen war mit dem Lehrerlohn jedoch kaum eine Familie zu ernähren, weshalb Nebentätigkeiten nötig waren. Wie in vielen Gemeinden betrieben die Lehrer auch in Schwamendingen einen kleinen Bauernbetrieb. Als weitere Nebenverdienste konnten die Lehrmeister bei Beerdigungen die Abdankung halten wenn der Pfarrer nicht abkömmlich war, oder sie hielten mit ihren Schulkindern gegen ein Entgelt Liedvorträge bei Hochzeiten.

1671 nahmen die Nebenerwerbe des Lehrers Wüst allerdings überhand, so dass ihm der zürcherische Rat das weitere Weinausschenken und um Geld spielen in der Schulstube untersagen musste. In der Folge legte Wüst das Lehramt 1674 nieder und widmete sich nur noch seinen einträglicheren Beschäftigungen als Wirt, Metzger, Koch und Landwirt.

Buchstabieren, Auswendiglernen, Singen vor allem im Winter

Unterrichtet wurde zunächst nur im Winter. Erst etwa ab 1700 gab es auch im Sommer einige Lektionen, wobei in dieser Zeit nur wenige Kinder die Schule besuchten. Die meisten Eltern brauchten im Sommer ihre Kinder für Arbeiten auf dem Feld. Eine allgemeine Schulpflicht gab es nicht.

Gemessen an den heutigen Massstäben war der Unterricht eher eintönig: Nach dem Buchstabieren nahm das Auswendiglernen von Psalmen, Gebeten und Liedern die meiste Zeit in Anspruch. Wer das Lesen gut beherrschte, durfte schliesslich selber schreiben lernen. Dazu gab der Lehrer meist Texte aus der Bibel vor, die es abzuschreiben galt.



Eine eigentliche Ausbildung zum Lehrer gab es zur damaligen Zeit nicht. Und nur wenn sich mehrere Männer um eine freie Lehrerstelle bewarben wurde geprüft, ob sie überhaupt die Unterrichtsfächer Buchstabieren, Lesen, Schreiben und Singen beherrschten.

„Wenn einer nur das geringste Handwerk treiben will,“
führte ein gewisser Dekan Escher 1771 aus,
„so muss er eine gewisse Zeit auf die Erlernung desselben
verwenden und ist dazu verbunden; nur der Schulmeister,
dessen Beruf für die Sozietät so wichtig, hat dieses nicht nöthig;
kann er nur ein wenig buchstabieren,
ein wenig lesen und schreiben,
so ist er ein ganzer Schulmeister.“



DAS ENDE DER ALTEN SCHULE

Ab 1831

Die neue, liberale Regierung unterzog die bisherigen Lehrer einer Prüfung, damit ein Bild um die bisherige Befähigung der Lehrer gewonnen werden konnte. Dabei zeigten sich krasse Missstände:

Es gab Schulmeister, die nichts Geschriebenes lesen konnten und solche, die nicht imstande waren mehrstellige Zahlen zu schreiben. Einer wusste nichts von Zwingli, ein anderer behauptete bei Sempach sei der Riese Goliath ums Leben gekommen. Es wurde Basel ans Schwarze Meer verlegt, und Kaspar, Melchior und Balthasar seien die ersten Eidgenossen gewesen, wussten die „Lehrer“ zu berichten.

Seminar-Gründung

Für die Heranbildung tüchtiger Lehrer – bald auch Lehrerinnen – wurde in Küssnacht das Schullehrer-Institut geschaffen unter Leitung des Württembergers Scherr.

Die erste Seminarklasse bestand hauptsächlich aus 20 – 25 Jahre alten Leuten, die alle zuvor einen anderen Beruf ausübten.

„Da gab es Schneider, Weber, Fischer, Schuhmacher, die alle mit freudigem Muthe sich entschlossen haben, nochmals die Schulbank zu drücken, um dann eine neue Schule gründen zu helfen. ... Denn nicht allein Bosshard, jeder andere auch hatte das Jammerbild von der alten Schule wahr genommen“ (Lehrer H. Kreis, 1886).

In der Lehrerausbildung beschränkte man sich nicht auf die Theorie: Beim Seminar befand sich ein Übungs-Schulzimmer, wo in der Praxis das Schullehren eingeübt wurde.

Erstmals fanden die Fächer Geschichte, Geographie und Naturkunde Eingang in den Lehrplan. Dabei steuerte einer der ersten Absolventen des Seminars Küssnacht, Heinrich Bosshard, einige naturkundliche Inhalte, Gedichte und Lieder für die neuen Lehrmittel bei.

Lehrer wird zum vollwertigen Beruf

Weil sich die gut ausgebildeten Lehrpersonen ganz auf das Unterrichten konzentrieren sollten, wuchs nach und nach die Bereitschaft, den Lehrerinnen und Lehrern auch existenzsichernde Löhne zu bezahlen.

Opposition

Nur auf Zustimmung stiess die Schulreform jedoch nicht.

Vor allem kleine Landgemeinden mochten diese Entwicklung nicht mittragen. Gegen 200 Protestschreiben gegen die neue Schule ergingen an die Regierung. Diesen stand nur eine Hand voll positive Stellungnahmen gegenüber, eine davon kam aus der seit je fortschrittlichen Gemeinde Schwamendingen!

HEINRICH BOSSHARD, LEHRER IN SCHWAMENDINGEN

1834 – 50

Motiviert vom Seener Pfarrer Rohrdorf besuchte Bosshard 1832 das eben eröffnete Lehrerseminar in Küsnacht. Hier galt er bald als einer der Besten. Vor allem seine Aufsätze und die grossen naturwissenschaftlichen Kenntnisse erhielten Beifall seitens des Seminardirektors Thomas Scherr. Dies führte dazu, dass Bosshard einige Inhalte zu den in Erarbeitung befindlichen Lehrbüchern beitragen konnte.

Eher weniger Begeisterung schien das äussere Erscheinungsbild Bosshard's hervor gerufen zu haben: „Die Hosenläufe waren meist zu kurz, die Weste ungeknöpft, die Halsbinde schief, und die Haare hingen wirr um den grossen Kopf“, wurde festgehalten. Auf seine Kleidung scheint er auch später nicht höchste Aufmerksamkeit gelegt zu haben. Einmal soll eine Kuh einen Flügel seines Frackes abgefressen haben, was ihn nicht hinderte, das Kleidungsstück weiterhin zu tragen. Dies nahmen seine Zeitgenossen mit gleicher Belustigung zur Kenntnis wie eine zeitweilige Kopfbedeckung. Eine erstaunlich lange Zeit habe er ein aus farbigen Taschentüchern selbstgefertigtes, turbanartiges Gebilde auf dem Kopf getragen.

In Schwamendingen wohnte der Lehrer im ersten Stock des Schulhauses. Zur damaligen Zeit wurden Lehrer nur sehr schlecht bezahlt. Darum bekam Bosshard von der Gemeinde zusätzlich eine Scheune und ein kleines Bauerngut. Hier übte er sich auch in der Bienenzucht.

Auf dem Lehrplan Bosshard's standen nicht länger nur Buchstabieren, Lesen und Auswendiglernen. Die neuen Fächer Geografie, Geschichte und Naturkunde lehrte er mit Begeisterung und er beschritt in der Form des Unterrichtes völlig neue Wege. Einen Tag im Monat unternahm der erste fachlich ausgebildete Lehrer mit seiner Klasse Exkursionen in den Wald und auf den Zürichberg. Zudem studierte er mit seinen Schülern Schauspielaufführungen ein, deren Requisiten sie im Unterricht selber herstellten.

Lektionsplan No. 3. für eine ungetheilte Schule mit sechs Klassen.

Vormittag.

Montag, Donnerstag, Samstag.

Erster Lehrgang.

Erste Lektion.

- I. Klasse. Lautübungen; im Fortgange Aussprechen und Lesen der Sylben und Wörter.
- II. " Schriftliche Begriffsbezeichnung. (Wörter.)
- III. " Schriftliche Gedankenbezeichnung. (Sätze.)
- IV. " Erklärung einiger Aufgaben im Sprachbuche; Anwendung in Sätzen.
- V. " Lesen und Auswendiglernen im Sprach- und Liederbuche.
- VI. " Periodenbau oder schriftlicher Aufsatz.

Zweite Lektion.

- I. Klasse. Vorübung im Schreiben; i. S. Schreiben der Buchstaben, Sylben und Wörter.
- II. " Leseunterricht. (Tabellen und Elementarbuch.)
- III. " Fortsetzung der ersten Lektion.
- IV., V. und VI. Klasse. In dieser und der folgenden Lektion Fortsetzung der ersten Lektion.

Dritte Lektion.

- I. Klasse. Fortsetzung der zweiten Lektion.
- II. " Einübung des Lehrstoffes zweiter Lektion.
- III. " Leseübung. (Biblische Geschichte.)

Vierte Lektion.

- I., II. und III. Klasse wiederholen während der vierten, fünften und sechsten Lektion die erste, zweite und dritte. Der Gehülfe ruft die betreffende Klasse an den Kreis, und verfährt, wie vorher der Lehrer; es dauert aber die Lektion 20 Minuten.
- IV. Klasse. Sprachunterricht.
- V. " Saphbildung nach dem letzten sprachlichen Unterrichte.
- VI. " Fortsetzung der ersten Lektion.

Fünfte Lektion.

- IV. Klasse. Gedächtnisübung; Sprüche und Lieder oder Realistisches.
- V. " Sprachunterricht.
- VI. " Beendigung der Aufgabe erster Lektion.

Sechste Lektion.

- IV. Klasse. Fortsetzung der fünften Lektion.
- V. " Aufmerken bei der sechsten Klasse.
- VI. " Vorlesung der schriftlichen Ausarbeitungen oder Sprachunterricht.

Nachmittag.

Montag und Donnerstag.

Erster Lehrgang.

Erste Lektion.

- I. Klasse. Laut- und Sprechübung, (ohne Buchstaben.)
- II. " Übung im regelrechten Schreiben der Buchstaben.
- III. " Schönschreibübung (auf Papier.)
- IV., V. und VI. Klasse haben in dieser, der zweiten und der dritten Lektion Zeichnen nach Vorlegeblättern.

Zweite Lektion.

- I. Klasse. Vorübungen im Zeichnen.
- II. " Sprechübungen.
- III. " Fortsetzung der ersten Lektion.

Dritte Lektion.

- I. Klasse. Fortsetzung der zweiten Lektion.
- II. " Leichte Zeichnungsaufgaben.
- III. " Übung zum Erzählen; der Stoff zur Entwicklung sittlicher und religiöser Begriffe.

Zweiter Lehrgang.

- I. und II. Klasse wird entlassen. — Die III. Klasse zeichnet nach Vorlagen.
- IV., V. und VI. Klasse haben Realunterricht. — Während eine Klasse vom Lehrer unterrichtet wird, können die beiden andern im Realbuche lesen oder zur Vorbereitung und Wiederholung beim Unterrichte zuhören.

Dienstag und Freitag.

- IV., V. und VI. Klasse haben im ersten Lehrgange Schönschreiben, jedoch nur 1 Stunde, dann 1 Stunde Realien.
- III., IV., V. und VI. Klasse. 1 Stunde Gesang.

Anmerkung. Bei den mit lateinischer Schrift bezeichneten Lektionen gibt der Lehrer lauten Unterricht; bei den still beschäftigten Klassen halten die Gehülfe Aufsicht.

FORTSCHRITTLICHER LEHRER REAKTIONÄRE REGIERUNG

1839 – 1845

Auf Grundlage der demokratischen Kantonsverfassung von 1831 wurde ein neues Schulwesen geschaffen. Die liberale Regierung legte grossen Wert auf eine klare Trennung von Kirche und Schule, sowie auf die Ausbildung der Lehrpersonen. Zu den ersten Absolventen des neuen Lehrer-Seminars gehörte Heinrich Bosshard, der darauf in Schwamendingen als Lehrer Anstellung fand.

Bald schon galt die Schwamendinger Schule als eine moderne Musterschule.

Moderne Lehrer wie Bosshard fielen nach dem Züriluputsch 1839 bei den reaktionären Machthabern in Ungnade.

Als sich Bosshard für den dabei abgesetzten Seminarleiter Scherr einsetzte, wurde auch er des Lehramtes enthoben.

Die zahlreichen Schwamendingerinnen und Schwamendinger, bereiteten ihm nach seiner Rückkehr vom Gerichtsprozess in Zürich, wo er frei gesprochen wurde von den Vorwürfen der Störung des Religionsfriedens, einen triumphalen Empfang. Da jedoch das Berufsverbot bestehen blieb, stellte ihn Schwamendingen als Gemeinbeschreiber an um ihn im Ort zu behalten. Erst nachdem eine Petition von 101 Schulgenossen an den Regierungsrat erging, hob letzterer ein Jahr später das Berufsverbot auf, empfahl aber der Schulbehörde auf das „sittliche Benehmen des Herrn Bosshard ein wachsames Auge zu haben“.



Die konservative Regierung, das sogenannte „Septemberregime“, hatte sich hier mit der vorübergehenden Entlassung des beliebten Lehrers viele Feinde geschaffen. Dem Aufruf zur Demonstration gegen die Konservativen bei der Ziegelhütte folgten am 29. August 1841 über 20'000 Menschen aus dem ganzen Kanton.

Dieser Tag ist als „der schöne 29. August“ in die Geschichte Zürichs eingegangen.

Schwamendingen festigte damit seine Stellung als besonders fortschrittliche Gemeinde.

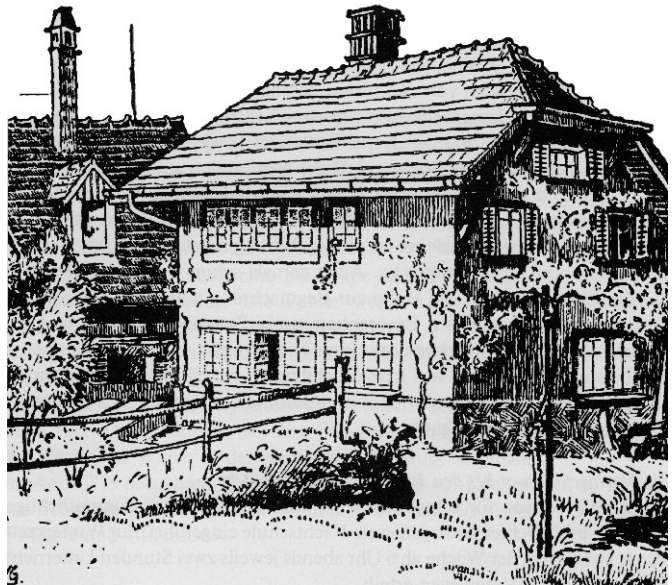


1845 übernahmen die Liberalen wieder die Macht in Zürich und das moderne Schulwesen konnte sich schliesslich etablieren.

Leider musste Heinrich Bosshard schon 1850 aus gesundheitlichen Gründen den Lehrerberuf quittieren. Er liess eine hervorragend aufgestellte Schule zurück, die unter seinem Nachfolger Birch mehrmals als beste Schule des Bezirks ausgezeichnet wurde.

DAS HEINRICH BOSSHARD SCHULHAUS

1823 fiel der Beschluss, ein neues Schulhaus direkt bei der Kirche zu bauen, weil das alte Schulhaus (Bild rechts) zu eng, baufällig und unzweckmässig eingerichtet war. Im Dorf regte sich aber grosse Opposition gegen den vorgesehenen Standort. Darum verzögerte sich der Beginn der Bauarbeiten, obwohl schon grosse Mengen an Baumaterial angeliefert wurden. Schliesslich setzte der Regierungsrat des Standes Zürich eine Kommission ein, um im Dorfstreit zu schlichten. Nach fast einem Jahr konnten sich die Parteien auf einen neuen, etwas weiter von Kirche und Friedhof entfernten Standort einigen.



Das Grossmünsterstift spendete das Bauland und 300 Gulden an die Gesamtkosten von 8'400 Gulden. Weil in der Zwischenzeit das Bauholz „zum grössten Teil verschwunden“ war, musste neues Baumaterial beschafft werden.

Am 25. August 1825 feierte man schliesslich die Einweihung des neuen Schulhauses.

Schule gehalten wurde im Erdgeschoss in einer grossen Schulstube. In der ersten Etage befanden sich eine Gemeindestube und die Lehrerwohnung. Auf der Talseite war dem Schulhaus eine Scheune angebaut für den landwirtschaftlichen Kleinbetrieb des Lehrers, auf den die damals noch sehr schlecht bezahlten Lehrer zur Existenzsicherung angewiesen waren. Später wurde das Schulhaus benannt nach seinem berühmtesten Lehrer Heinrich Bosshard.

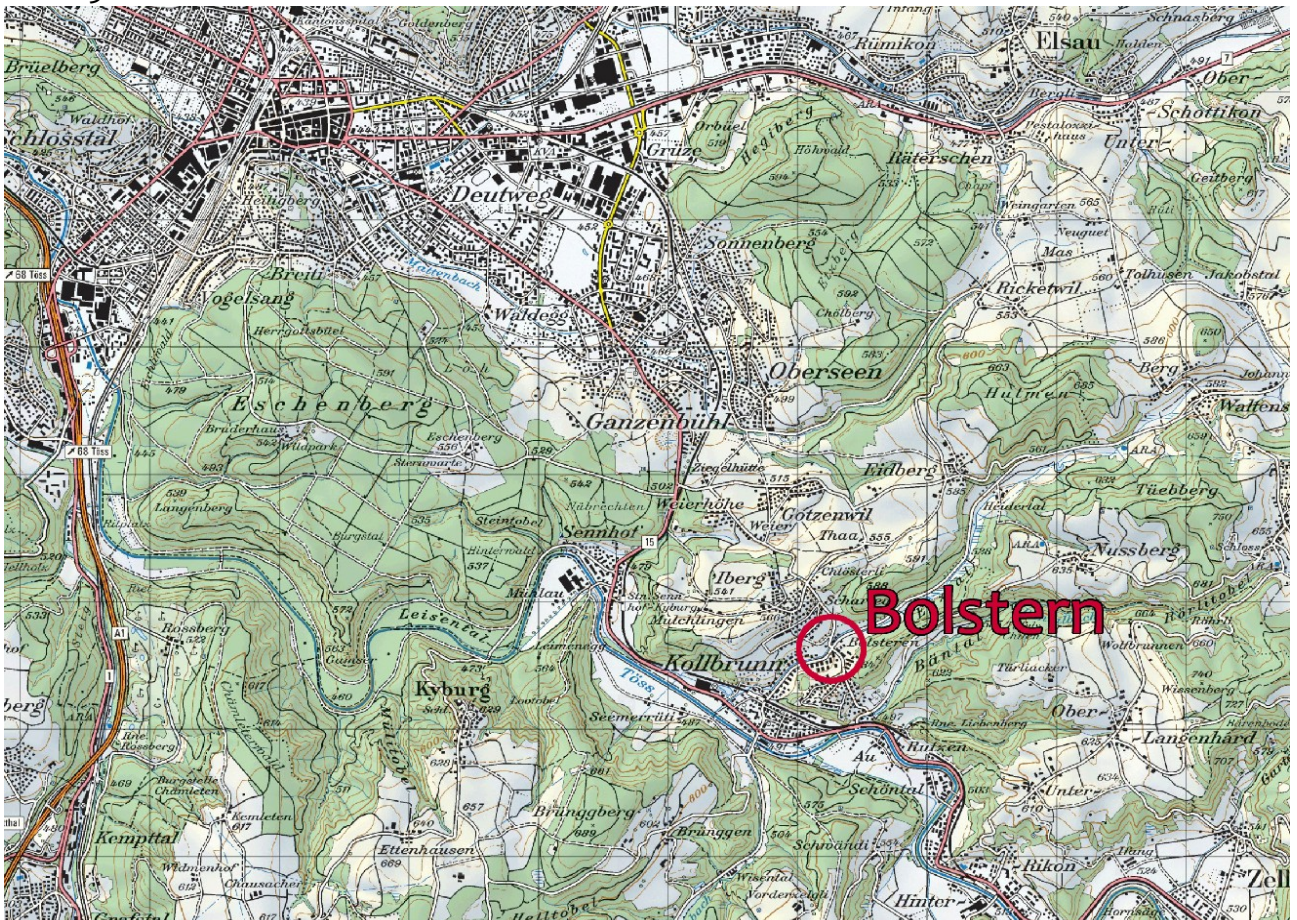


KINDHEIT UND JUGEND

- Familie** Der Vater war ein unbemittelter Schuhmacher, der einen bescheidenen Hof mit einer einzigen Kuh besass. Die Mutter hausierte mit Baumwollwaren. Heinrich hatte zwei jüngere Geschwister.
- Im Elternhaus herrschte der Vater mit strenger Hand. Fast jeden Tag wurden die Kinder mit der Rute oder einem Stück Seil gezüchtigt. Zur Diskussion stand nicht ob, sondern höchstens wann geschlagen wurde. In einem Aufsatz schrieb Heinrich später, es hiess „Willst Du vor oder nach dem Essen? Willst Du jetzt oder am Morgen?“. Solcher Art Erziehung war seinerzeit üblich, ja wurde sogar als gesund gesehen, indem es etwa hiess „sieh nur Heiri, darum bist du so gross! Man drischt dich auseinander“.
- Die Spur seiner eigenen Kinder verliert sich in Amerika. Nur von einem Sohn, Alfred, ist überliefert, dass er in den USA als gefragter Musiker zu Wohlstand gekommen sein soll.
- Umfeld** Ausser der Landwirtschaft waren die Menschen der Region vor allem mit Weben von Baumwolltüchern und Korbflechten beschäftigt. Die zunehmende Industrialisierung der Weberei trieb viele Menschen der Region in die Armut. Auch die Familie Bosshard war schliesslich zum Verkauf ihres Hofes gezwungen.
- Kindheit** Zur Schule ging der kleine Heinrich im Nachbarort Iberg, wobei der Unterricht hauptsächlich aus Auswendiglernen und Buchstabieren bestand. Oder wie er selber es schrieb: „In jedem halben Tag mussten wir dem Lehrer zwei mal aufsagen; und jedesmal, wenn wir aufgesagt hatten, buchstabierte er jedem einzelnen das vor, was er nun lernen musste bis wieder zum Auf sagen. Und so ging es Jahr aus und Jahr ein.“ Bei der Nachbarsfamilie Wäckerli lernte er das Flöten- und das Violinenspiel.
- Jugend** Gefördert wurde Heinrich Bosshard als Kind vom Pfarrer des Ortes. Auf dessen Motivation hin trat Bosshard mit 21 in das eben neu eröffnete Lehrerseminar. Bis dahin betätigte er sich als Fischer und indem er seine Mutter beim Hausieren begleitete. Auf den Hausier-Touren pflegte Heinrich seine Violine mitzuführen und der Kundschaft darauf vorzuspielen, was sehr geholfen haben soll beim Verkauf.



Um 1850



Um 2010

DER SÄNGER, MUSIKER UND DICHTER

Da eigentliche Lehrbücher erst in Erarbeitung waren, wurde Heinrich Bosshard als einer der ersten ausgebildeten Lehrer auch hier um Mitarbeit angefragt. So steuerte er Inhalte zu den Lehrmitteln in naturkundlichen Fächern bei, aber er verfasste auch Lieder für das neue Schul-Gesangbuch.

Weil seine Lieder von den Schülerinnen und Schülern begeistert aufgenommen wurden, begannen sich auch deren Eltern für das neue Liedgut zu interessieren. So kam es, dass Bosshard mehrere Gesangsvereine ins Leben rief. Obwohl er selber eine eher heisere Stimme gehabt haben soll, führte er seine Gesangsvereine, die er selber auf Violine und Flöte zu begleiten pflegte, zu über die Gemeindegrenzen hinaus beachtetem Niveau.

Und „mit seinen Sängern und Sängerinnen zog er nach gethener Arbeit geigend in den Gasthof Hirschen, wo er, gleichzeitig tanzend, sich und anderen zum Tanze aufspielte“.

Sein bekanntestes Lied schuf Heinrich Bosshard 1836: Das Sempacherlied.

Dieses Lied mit seinen sechs Strophen schrieb er aus Anlass des 450. Jahrestages der Schlacht bei Sempach, wo die Eidgenossen 1386 das Heer der Habsburger besiegten, was ein bedeutsames Ereignis war für die Unabhängigkeit der frühen Schweiz.



Sempacherlied.

Kräftig.

Lasst ho-ren aus al-ter Zeit, von küh-ner Ab-nen Hel-den-
Sem-pach! no-bis champ de gloi-re, Ton fruits sub-siste et ne meurt

streit, von Speer-wucht und wil-dem Schwertkampf, vom
pas! Du hé-ros, de sa vic-toi-re Nous

Schlachtstaub und hei-ssem Blut-dampf. Wir sin-gen heut' ein
gar-dons bon-ne mé-moi-re; De Win-ke-l-ried le

hei-lig Lied, es gilt dem Hel-den Win-ke-l-ried. -ried.
saint tre-pas, Nous guide en-cor dans les com-bats. -bats.

Chocolat
SUCHARD

ERSTE SEEREISE

22. September – 21. Oktober 1852

Die rastlose Tätigkeiten in der Gemeinde zehrten an Bosshard's Gesundheit. Schliesslich sah er sich 1850 wegen eines Lungenleidens gezwungen den geliebten Schuldienst aufzugeben. Zur Kur solle er eine lange Seereise machen, riet ihm sein Arzt. So machte sich Heinrich Bosshard 1852 auf den Weg nach Amerika und Kanada.

Das Reisen auf den amerikanischen Kontinent war damals ein grosses Abenteuer. Nur ferienhalber jedoch begab sich kaum jemand auf derart lange, beschwerliche und gefährliche Reisen an Bord von oft überbesetzten Schiffen. Die Schweiz war eines der ärmsten Länder Europas, weshalb viele in Folge von Hunger und Armut ihr Glück anderswo suchten.

Auch der Dreimaster Costella mit 270 Passagieren an Bord, auf dem Bosshard in Le Havre eine Passage nach New York buchte, war um 40 Passagiere überbucht. Die Schiffsleute versuchten zwar die Schlafsäle neu zu ordnen, doch Allen war damit nicht gedient. So zimmerten sie aus der Abdeckung einer Luke ein kleines Häuschen auf Deck, bloss „es wollte kein Mensch in das Ding“. Wiederum meldete sich Bosshard's soziale Ader: Um „Streit und Vorwürfe zu vermeiden, nahm ich den Platz“.

12 Mitreisenden wurden für je 250 Franken, was dem halben Jahreslohn eines Arbeiters entsprach, ein Platz in der angeblich komfortableren 2. Kajüte verkauft. Nur „das Schiff hatte keine 2. Kajüte, die Leute kamen unter Deck mit dem einzigen Vortheil, dass man sie vorn wo es etwas heiterer war, hinter einen Bretterschlag placirte“.

Während der Reise hatten sich die Passagiere selber zu verpflegen. Nahrungsmittel gab es an Bord zu kaufen, ebenso wie Kochzeit und Brennholz. Mehrmals allerdings hatten tagelange Stürme das Schiff in ihrem Griff, weshalb an Kochen nicht zu denken war: Einerseits wurde das relativ kleine Schiff zu sehr durchgeschüttelt, als dass ein Topf auf dem Herd geblieben wäre, andererseits kämpften viele Passagiere mit der Seekrankheit.



Nach vier Wochen auf See erreichte der Segler den Hafen von New York. Gross war allenthalben die Freude über das nahe Ende der beschwerlichen Überfahrt. Spontan liess man an Deck eine Feier starten:

„Es war eine warme, mondhelle Nacht; die Leute wollten so lang als möglich auf dem Deck bleiben. Nun nahm ich zum ersten Mal meine Violine aus der Kiste; Alles war hoch erfreut, Frohe Lieder klangen an die nahen, lichterbekränzten Ufer; es wurde getanzt, man ordnete festliche Umzüge und marschierte um's Deck und alle Leiden der Seereise waren vergessen. Nach nur kurzem Schlummer begrüsstet wir den ersten Sabbath in der neuen Welt.“



ERSTE REISE DURCH NORDAMERIKA

Oktober 1852 – November 1855

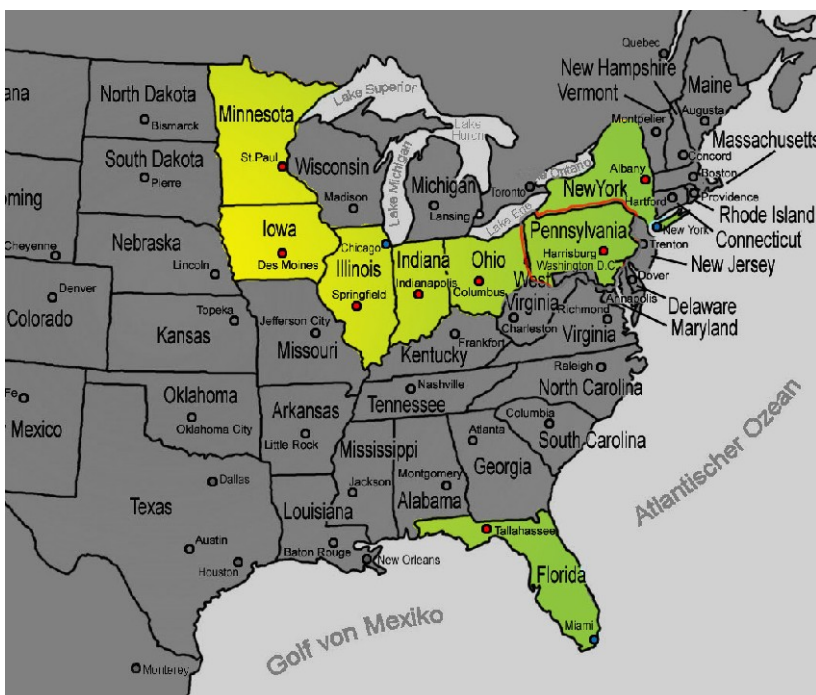
Auf dem Weg durch die jungen Vereinigten Staaten war der abenteuerlustige Lehrer meist zu Fuss unterwegs. Dabei scheute er sich nicht, um Mitfahrgelegenheiten auf Fuhrwerken zu ersuchen. Für solche Transportdienste revanchierte sich Bosshard mit Violinenspiel und Neuigkeiten aus Europa, von wo die meisten Amerikanerinnen und Amerikaner selber noch nicht lange zurück her kamen. Erst wenige Regionen konnten mit den neuen Eisenbahnen bereist werden.

Nachdem Bosshard die Staaten New York, Pennsylvania, Ohio, Indiana, Illinois, Iowa und Minnesota durchwandert hatte, begab er sich per Schiff nach Florida.

Wo auch immer sich der Reisende Abends befand, suchte er sich einen Ort zum Übernachten. Oft klopfte er dabei an die Türen des nächstgelegenen Hauses. So kam er in Kontakt mit ganz unterschiedlichen Menschen, denen er stets mit Interesse begegnete. Als er einst zu Gast bei einer dunkelhäutigen Familie weilte, wurde er auch mit den damals tagesaktuellen Fragen um die Sklaverei und um Rassenausgrenzung selbst in nördlichen Staaten, wo es keine Sklaverei gab, konfrontiert.

Verschiedenste Stämme von Ureinwohnern besuchte Heinrich Bosshard und lernte so deren Nöte kennen. Schloss man mit den Indianern zunächst Verträge, so wurden ab 1830 fast alle aus dem Gebiet östlich des Mississippi umgesiedelt; im Westen tobten zu der Zeit kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Indianern und Unions-Truppen.

Wieder zurück in der Schweiz folgten Bosshard ganze Wagenladungen voller gesammelter Mineralien, zoologischen Objekten, Pflanzen und ähnlichem mehr. Damit hielt er Vorträge vor Auswanderungswilligen ebenso wie vor wissbegierigen Lehrpersonen und Professoren der neuen Hochschulen. Für das neue Schulfach Erdkunde entschloss er sich zur Herausgabe einer grossen Schulwandkarte von Amerika. Das Aufkleben der bedruckten Blätter auf Leinwand besorgte er dabei selbst, ebenso das Anbringen der Ösen und den Transport in die Schulhäuser.



BRIEFE IN DIE HEIMAT

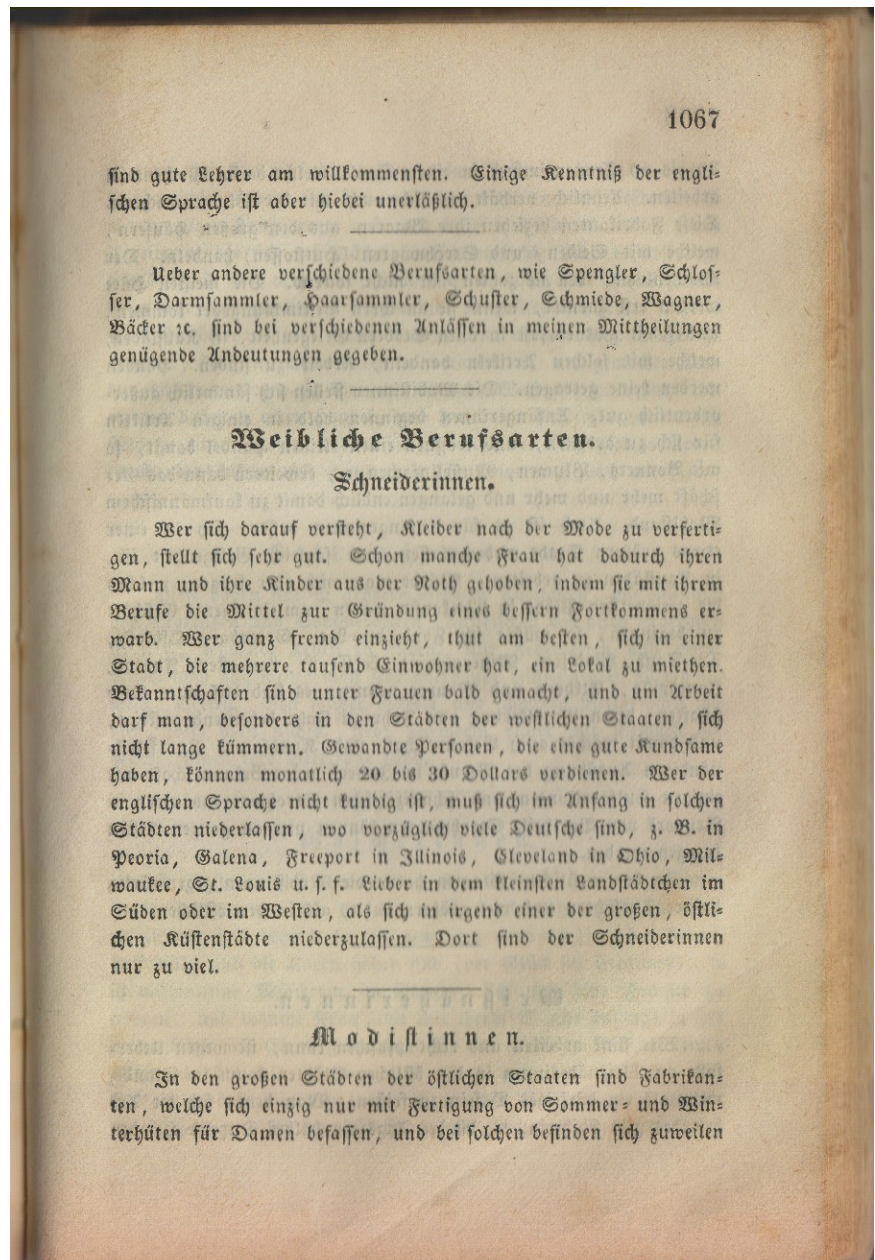
Von der ersten Amerika-Reise 1852 – 1855

Heinrich Bosshard berichtete in monatlichen Briefen von seinen Erlebnissen in Amerika. Diese Schreiben wurden zunächst in einer Monatszeitschrift, ab 1853 im dreibändigen Buch „Anschauungen und Erfahrungen in Nordamerika“ veröffentlicht.

In seinen Schreiben gab Bosshard auch Tipps für Leute, die sich mit dem Gedanken trugen nach Amerika auszuwandern.

Für Schneiderinnen hatte er folgende Ratschläge:

„Wer sich darauf versteht, Kleider nach der Mode zu verfertigen, stellt sich sehr gut. Schon manche Frau hat dadurch ihren Mann und ihre Kinder aus der Noth gehoben, indem sie mit ihrem Berufe die Mittel zur Gründung eines bessern Fortkommens erwarb. Wer ganz fremd einzieht, thut am besten, sich in einer Stadt, die mehrere tausend Einwohner hat, ein Lokal zu miethen. Bekanntschaften sind unter Frauen bald gemacht, und um Arbeit darf man, besonders in den Städten der westlichen Staaten, sich nicht lange kümmern. Gewandte Personen, die eine gute Kundschaft haben, können monatlich 20 bis 30 Dollars verdienen. Wer der englischen Sprache nicht kundig ist, muss sich im Anfang in solchen Städten niederlassen, wo vorzüglich viele Deutsche sind, z.B. in Peoria, Calena, Freeport in Illinois, Cleveland in Ohio, Milwaukee, St. Louis u.s.f. Lieber in den kleinsten Landstädtchen im Süden oder im Westen, als sich in irgend einer der grossen, östlichen Küstenstädte niederzulassen. Dort sind der Schneiderinnen nur zu viel.“



ZWEITE REISE NACH NORDAMERIKA

1858 – 1860

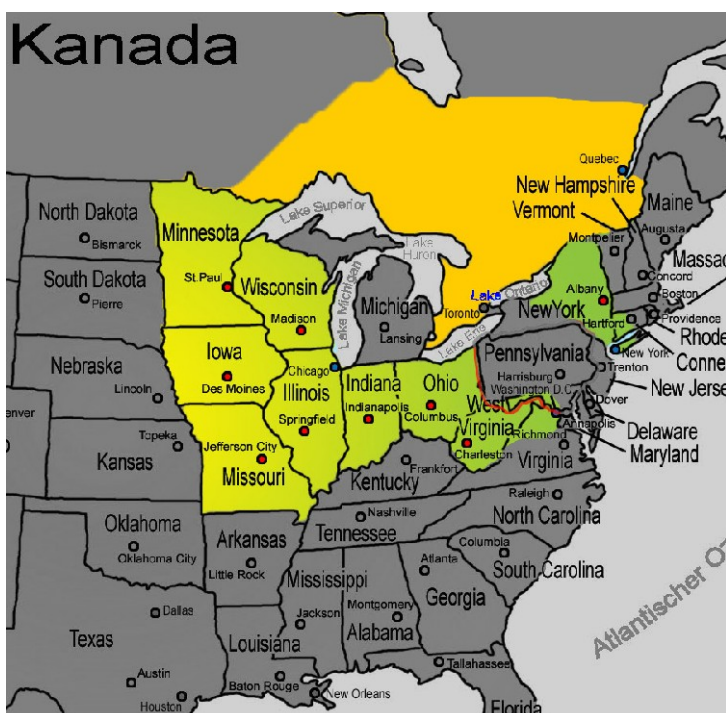
Ende 1855 schien der eben erst Zurückgekehrte geistig noch immer in der Neuen Welt zu weilen. Ein Besucher im Hause Bosshard erzählt, Heinrich's Gattin habe geklagt „aber mein lieber Mann, wir sind jetzt noch in Europa, da auf dem Riedtli in Oberstrass; du scheinst aber noch ganz nicht nur für, sondern in Amerika zu schwärmen“, und weiter „und dass ich auch noch da bin, sollst du nicht vergessen“.

Kaum drei Jahre danach zog es Heinrich Bosshard erneut in die Neue Welt. Diesmal zunächst nach Kanada, wo er einen Schwerpunkt seiner Reisetätigkeit im Studium der Bräuche der Ureinwohner setzte. In Quebec war er häufiger Gast und Vertrauter eines Stammeshäuptlings, mit dessen Hilfe er weitere Indianerstämme kennen lernte.

Reisen in Nordamerika waren zu jener Zeit nicht uneingeschränkt möglich. So trug Bosshard auf seiner zweiten Reise ein Begleitschreiben des damaligen Kriegsministers der Union auf sich, das ihn als reisenden Naturwissenschaftler auswies. Einige male soll ihn dieses Schreiben vor Gefangennahme gerettet haben.

Auf seinen Touren begegnete unser Lehrer auch Schweizer Siedlungspionieren. Von ihnen erfuhr er vom glücklichen Leben im Städtchen Helvetia in der Region Neu Schweizerland im Staate Illinois. Diese blühende Siedlung musste natürlich besucht sein! Die Gegend dort gefiel ihm schliesslich derart gut, dass er ob des herrlichen Landes, dem billigen Boden, dem angenehmen Klima und der ausgezeichneten Stimmung unter der Einwohnerschaft ins Schwärmen geriet. Der Abschied fiel ihm denn auch entsprechend schwer: „Es wäre mir schmerzlich, diesem von Gott so reichlich gesegneten Ländchen für immer Lebewohl zu sagen. Ich schreibe – auf Wiedersehen!“

Fest entschlossen zurück zu kehren kaufte sich Bosshard in Helvetia, das später in Highland umbenannt wurde, ein Stück Land am Hügel mit dem Namen Jura.



BOSSHARD DER AUSWANDERER

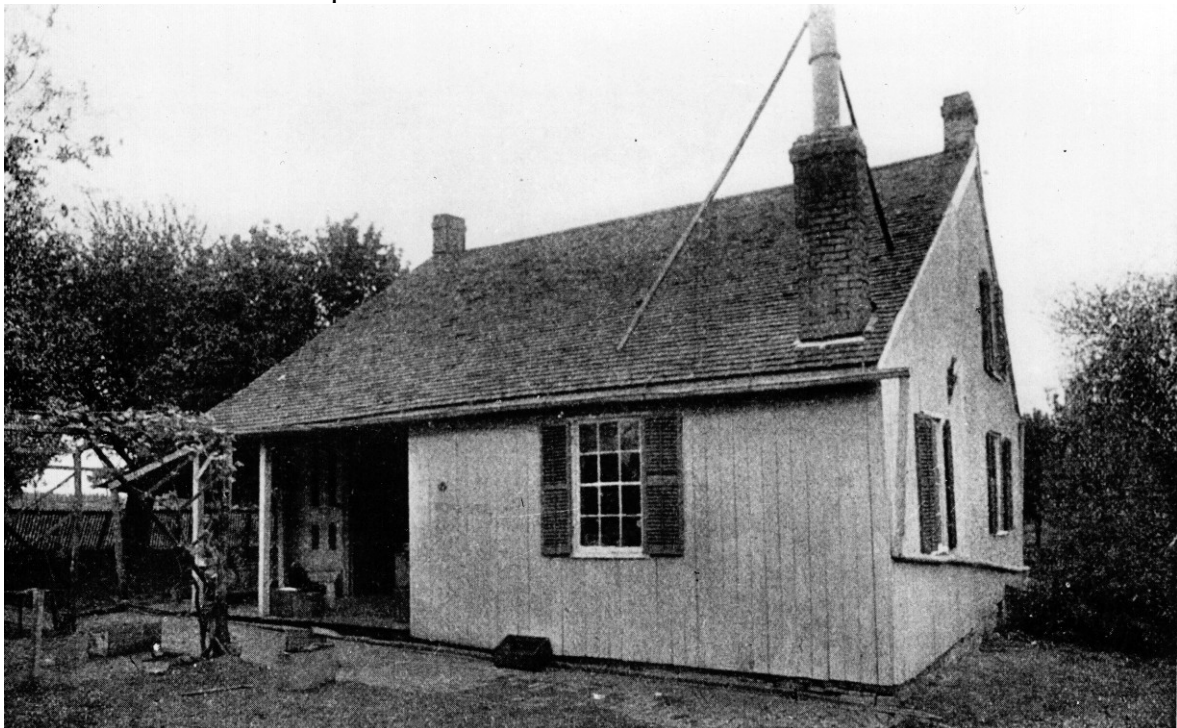
1860

Irgendwann während seiner zweiten Amerika-Reise, wohl in seiner Zeit im Städtchen Helvetia/Highland, muss Heinrich Bosshard den Entschluss gefasst haben mit seiner Frau und den drei Kindern im Alter von 12 – 16 Jahren, für immer dorthin zu übersiedeln.

So geschah es, dass die Familie noch im Jahre von Heinrich's Rückkehr von dessen zweiten Amerikareise aufbrach in die Neue Welt.

Anfänglich mussten die Bosshards in Highland ihre Gürtel enger schnallen. Obwohl er als Lehrer in Schwamendingen ein kleines Bauerngut betrieben hatte, musste er erst viel lernen um als Landwirt ein Auskommen für seine Familie bestreiten zu können. Dann kam der Sezessionskrieg bis 1865, was zusätzlich für wirtschaftliche Schwierigkeiten sorgte. Schliesslich zahlten sich die Mühen aus, so dass Heinrich Bosshard 1867 in die alte Heimat berichten konnte: „Der Ertrag an Obst, Vieh, Honig hat dies Jahr unser Einkommen auf weit über 2'000 Dollars gesteigert, was mehr ausmacht als mein Lehrereinkommen in Schwamendingen in den 17 Jahren zusammen.“

Vor allem mit der Bienenzucht feierte Heinrich einige Erfolge. Auch darin zeigte sich der weltoffene und fortschrittliche Charakter seiner Persönlichkeit, indem er ständig neue Techniken in der Imkerei ausprobierte und verfeinerte.



So kam die Familie Bosshard schliesslich zu Wohlstand, den sie auch dazu nutzte, jeden Sonntag zahlreiche Gäste zu bewirten und zu unterhalten.

Und wie schon in Schwamendingen engagierte sich Heinrich auch in Highland in den dort zahlreich ansässigen Gesangsvereinen. Als Mensch, als Dichter und als Komponist verschaffte er sich in seiner neuen Heimat grosse Achtung und er wurde regelmässig als Experte zu den schulischen Musikprüfungen beigezogen.

Im März 1877 erkrankte Heinrich Bosshard an Typhus woran er, ohnehin geschwächt durch ein Herzleiden, am 3. April 1877 schliesslich verstarb. Seine letzte Ruhestätte fand er seinem Wunsch gemäss auf der Bosshardschen Farm zwischen seinen geliebten Bienenstöcken. Noch heute erinnern an dieser Stelle eine schlichte Gedenktafel und im Städtchen Highland ein imposantes Denkmal an die schillernde Person Heinrich Bosshard.



Die Spur von Heinrich Bosshard's Nachfahren verlor sich in den Jahren darauf. Einzig von seinem Sohn Albert ist überliefert, er habe sich einst in der Zucht von Seidenraupen versucht, sei dann aber als gefragter Musiker zu einem gewissen Reichtum gelangt.

HELVETISCHE REPUBLIK

1798 – 1803

Frankreich besetzt die Alte Eidgenossenschaft. Als „Tochterrepublik“ von Frankreich erhielt das neue Staatswesen auf schweizerischem Gebiet eine stark zentralistische Organisation. Die bisherigen Unterschiede zwischen den herrschenden Städten und Untertanengebieten wurde aufgehoben. Weitere wesentliche Neuerungen bestanden darin, dass erstmals in der Schweiz ein einheitlicher Wirtschafts- und Währungsraum entstand, Rechtsgleichheit, Glaubens- und Gewissensfreiheiten festgeschrieben wurden.

Als französischer Satellitenstaat geriet die Helvetische Republik in den Strudel französischer Kriegstätigkeiten. So standen sich im Rahmen der zweiten Schlacht bei Zürich 1799 in

Schwamendingen Franzosen sowie russische und österreichische Truppen gegenüber. Noch heute existiert im Kehlhof die „Franzosenkammer“, ein Zimmer in welchem sich französische Soldaten einquartierten. Die hiesige Bevölkerung hatte nicht bloss unter den Schlachten zu leiden, auch die Einquartierung und Versorgung ganzer Heere zehrte die Schwamendingerinnen und Schwamendinger aus.

Der Helvetischen Republik gelang es nicht, ein festes Staatswesen zu gründen. Rechtlich wäre Aarau Hauptstadt gewesen, tatsächlich aber übten Luzern und Bern diese Funktion aus.

Nach Niederschlagung von Staatsstreichen und Aufständen verordnete Napoleon der Schweiz in der „Mediationsakte“ von 1803 schliesslich eine wieder deutlich föderalere Verfassung mit selbständigen Kantonen.



MEDIATION

1803 – 1814

Mit der von Napoleon verordneten Mediationsakte wurde die Schweiz zu einem relativ losen Bund weitgehend selbständiger Kantone. Die Untertanengebiete der Zeit vor 1798 wurden zu eigenen Kantonen. Aussenpolitisch blieb die Schweiz sehr eng an Frankreich gebunden.

Von vielen Idealen des Staates und den garantierten Freiheitsrechten der Helvetik blieb wenig übrig. Wählen durfte nun nicht mehr jeder Bürger, sondern nur noch wer selbständig, militärdiensttauglich, verheiratet oder über dreissig Jahre alt war und ein Vermögen in Höhe des Wertes eines Hauses hatte. Immerhin gab es nun erstmals ein kantonales Parlament und eine Kantonsregierung die nicht identisch war mit der Zürcher Stadtregierung.

Nach der Niederlage Napoleons 1812/13 und dem Rückzug der französischen Truppen über den Rhein proklamierte die Tagsatzung der Schweiz gegen den Willen Frankreichs die bewaffnete Neutralität der Schweiz.

1813 beschlossen 10 alte Kantone in Zürich die Aufhebung der Mediationsverfassung. Sie erneuerten das alte Bundesverhältnis und bildeten den Bundesverein. Ihnen schlossen sich die neuen Kantone mit der Ausnahme von Graubünden an. Die Schweiz zerfiel in zwei Lager: Freiburg, Solothurn, Luzern, Zug, die drei Waldstätte und Bern suchten die völlige Wiederherstellung der Alten Eidgenossenschaft und versammelten sich zur Gegentagsatzung in Luzern. In Zürich bemühte sich der Bundesverein die Verhältnisse der Mediationszeit zu retten. Der Konflikt drohte in einen Bürgerkrieg auszuarten; Bern, Waadt und Aargau mobilisierten Truppen.

Erst auf die Drohung einer militärischen Intervention durch ausländische Truppen hin schloss sich die Gegentagsatzung am 6. April 1814 dem Bundesverein an.

Durch die Annahme eines neuen Bundesvertrages am 9. September 1814 endete die Mediationszeit definitiv, und die Schweiz trat in die Epoche der Restauration ein.

RESTAURATION

1814 – 1830

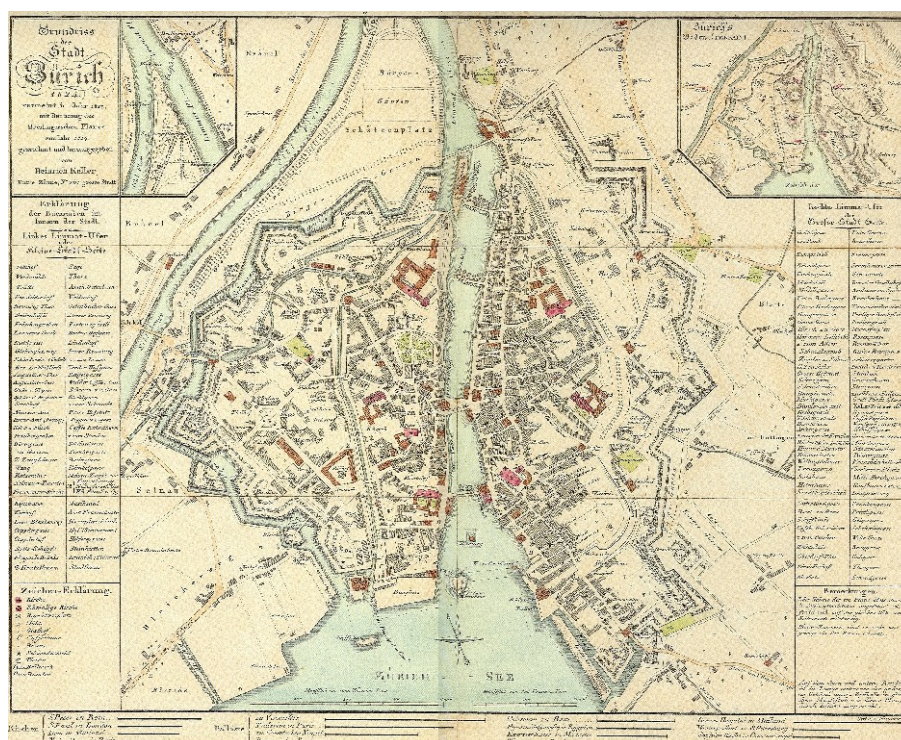
Prägend für die Epoche der Restauration ist das gegenüber der Zeit der Französischen Revolution revidierte Staatsideal. In Rückbezug auf das „Ancien Régime“ der Zeit vor 1798 beruht der Staat auf den Prinzipien der Autorität und der Überzeugung, dass die überlieferten Herrschaftsverhältnisse einer gottgewollten Ordnung entsprechen. Der Staat ist in diesem Verständnis nicht von Menschen geschaffen, sondern steht mit unbedingter Autorität über ihnen.

In Zürich wurden die Vorrechte der Aristokratie wieder eingeführt und das Übergewicht der Städte über die Landschaft verstärkt. Eine völlige Rückkehr zur alten Untertänigkeit fand jedoch nicht statt.

Prägend waren die Hungerjahre 1816/17, als die Nahrung knapp wurde und die letzte grosse Hungersnot in der Schweiz bewirkte. Insbesondere das Elend in der Ostschweiz veranlasste Zar Alexander I. zu einer Spende von 100'000 Rubeln und Getreidelieferungen aus Russland. Dazu kamen eine Wirtschaftskrise, sinkende Löhne und Arbeitslosigkeit. So kam es, dass zunehmend mehr Menschen aus der Schweiz auswanderten.

Ab Mitte der 1820er Jahre erstarben in der ganzen Schweiz wieder die liberalen Kräfte. 1828 begann die Appenzeller Zeitung entschieden für demokratische Neuerungen zu werben und die Pressezensur anzuklagen. Das Blatt fand schweizweit ein grosses Publikum, da es die einzige systemkritische Publikation war. Bis 1831 brachte die liberale Erneuerungsbewegung in zwölf Kantonen das Ende der Aristokratie und die Einführung von Volkssouveränität und Verfassungsstaat, so auch in Zürich wo eine neue Verfassung in der allerersten Volksabstimmung des Kantons am 10. März 1831 beschlossen wurde.

Zürich 1824



REGENERATION

1830 – 1848

Die zentralen Forderungen der liberalen Bewegungen waren Volkssouveränität, Aufhebung der Zensur, Trennung von Kirche und Staat, Freiheit des Individuums und Rechtsgleichheit. Die liberale Bewegung neigte jedoch zu elitären Tendenzen. Sie lehnte etwa die Volksherrschaft durch direkte Demokratie ab und strebte Formen der repräsentativen Demokratie an, um ungebildetes Volk von den Staatsgeschäften fernzuhalten.

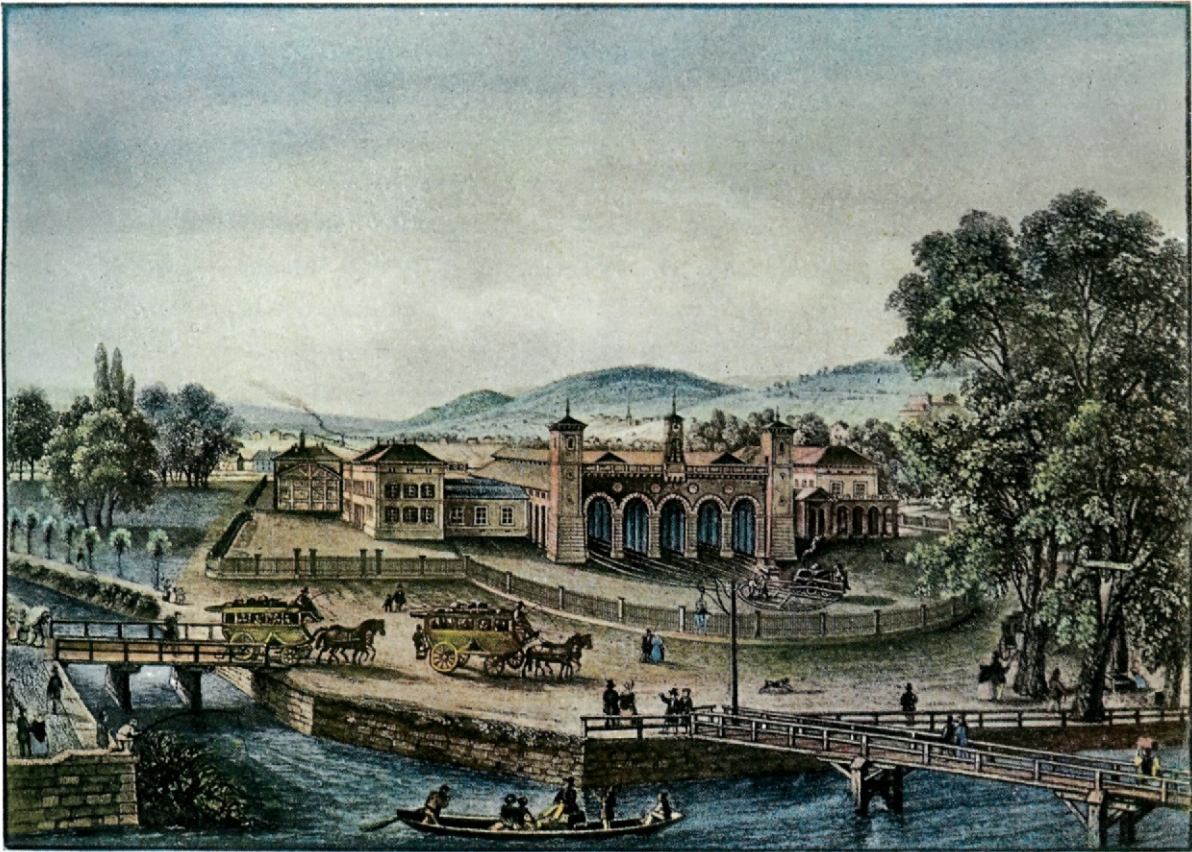
Nach der Regeneration des Staates sollte auch das Bildungswesen erneuert werden. 1833 wurde die Universität Zürich gegründet und die Säkularisierung der Volksschule durchgesetzt. Den Unterricht sollten in Zukunft am ebenfalls neu gegründeten Lehrerseminar in Küsnacht ausgebildete Volksschullehrer erteilen.

Die konservative Landbevölkerung des Kantons Zürich wurde systematisch gegen die neuen Volksschullehrer und die liberale Regierung aufgehetzt. Eine Schar Bauern rückte am 6. September in die Stadt Zürich ein und erzwang im Züriputsch den Sturz der liberalen und die Einsetzung einer konservativen Regierung. Als Folge des Züriputsch-Gefechts löste sich der Regierungsrat auf. In diesem Augenblick übernahm der Präsident der Stadtgemeinde die Initiative und bildete eine neue, konservative Regierung.

Diese liess in einer tumultartigen Sitzung verfassungswidrig die Selbstaflösung des Grossen Rates des Kantons beschliessen. Innerhalb von zehn Tagen trat der neue, konservative Grosse Rat zusammen. Der Rat besetzte – ebenfalls verfassungswidrig – sämtliche Behörden mit reaktionären Köpfen. Das „Septemberregime“ währte jedoch nicht lange. Bereits 1845 übernahmen die Liberalen wieder die Macht in Zürich.

Nachdem sich die konservativ regierten Kantone Ende 1845 zum „Sonderbund“ zusammenschlossen, spitzte sich das angespannte Verhältnis zwischen konservativen und liberalen Ständen zu. Im November 1847 mündete es schliesslich im Bürgerkrieg. Er dauerte vom 3. November bis zum 29. November 1847 und war die letzte militärische Auseinandersetzung auf Schweizer Boden.

Als Folge wurde durch die Bundesverfassung vom 12. September 1848 die Schweiz vom Staatenbund zum Bundesstaat geeint.



Bahnhof Zürich 1847